Zeitschrift: Bündner Seminar-Blätter

Band: 6 (1888)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündner

Seminar-Blätter

Herausgegeben von

Seminardirektor **Theodor Wiget** in Chur.

№ 1. **VI. Jahrgang.** **1888.**

Die „Seminar-Blätter“ erscheinen jährlich zehnmal zum Preise von Fr. 3. — für den Jahrgang franko durch die Schweiz und 3 Mark für das Ausland (Weltpostgebiet). **Abonnements** werden angenommen von allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie vom Verleger **Hugo Richter** in **Davos.**

An unsere Leser.

Hiermit erlauben wir uns Ihnen die erste Nummer des 6. Jahrgangs der »Bündner Seminarblätter« zu überreichen.

Durch die bereits in der letzten Nummer des vorigen Jahrganges unter Begründung der Wünschbarkeit angezeigte Vergrösserung des Umfanges unseres Blattes sind wir in der Lage unsern geehrten Lesern ein sehr mannigfaches, die verschiedenen Schulstufen berücksichtigendes Programm in Aussicht stellen zu können, und möchten wir Ihnen nachstehend diejenigen Arbeiten, welche vorläufig für den 6. Jahrgang bestimmt sind, zur Kenntnis bringen.

Es werden in demselben nach und nach zum Abdruck kommen:

Primarschulstufe: Erläuterungen zum vaterländischen Lesebuch, III., von *Wiget und Florin.* Materialien für das III. Schuljahr, von denselben. Präparationen für verschiedene Klassen und Fächer, vom *Herausgeber,* Seminarlehrer *Florin* in Chur, Lehrer *Eggenberger* in St. Gallen. Zur Methodik des Zeichnenunterrichts von Seminarlehrer *Meyer* in Schiers. Zur Methodik des Gesangunterrichts, von demselben.

Sekundar- und Mittelschule: Präparationen zur Optik, von Sekundarlehrer *P. Conrad* in Eisenach. Über Reform des neusprachlichen Unterrichts, unter Bezugnahme auf Ufers französ. Lesebuch, von *A. Maurer,* Professor an der Akademie in Lausanne. Präparationen zu französischen Lesestücken, von Direktor *Gustav Wiget* in Rorschach. Über die Einführung der Seminaristen in die antiken Klassiker, vom *Herausgeber.*

Allgemeine Methodik: Der »darstellende Unterricht«, von Seminarlehrer *Hug* in Zürich-Unterstrass. Fehlerhafte Anwendungen der formalen Stufen, vom *Herausgeber.*

Physiologie und Psychologie: Über Hygiene des Gehirns, von *Dr. von Monakow,* Dozent an der Universität Zürich. Gefühl und Vorstellung bei Preyer und Wundt, von *Dr. W. Müller* in St. Gallen.

Allgem. wissenschaftliche Arbeiten: Über Stoizismus, von *Prof. Dr.*

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1896 G. 4054

Hilty in Bern. Volkstümliches über das isländische Moos [1], von *Prof. Dr. Brügger* in Chur.

Überdies stehen kleinere und grössere Beiträge (Rezensionen, Präparationen, Abhandlungen) in Aussicht von den Herren:

Pfarrer *Albrecht* in Rorschach, *Prof. Birchmeier* in Chur, *Dr. Bütler* in Baden (Aargau), Schulinspektor Pfarrer *Christinger* in Hüttlingen (Thurgau), *Dr. Decurtins* in Trons, Sekundarlehrer *Fischer* in Signau (Bern), *Prof. Gasser* in Chur, Lehrer *Gattiker* in Zürich, Seminarlehrer *Imhof* in Schiers, Pfarrer *Ludwig* in Schiers, Lehrer *Riedhauser* in Bruggen, Pfarrer *Schaltegger* in Safien, *Prof. Dr. Schoel* in St. Gallen, Lehrer *Senti* in Linthal (Glarus), Seminarlehrer *Ulrich* in Schiers, u. a.

Redaktion und Verlag der „Bündner Seminarblätter".

[1] Heimatkundliches zu Island; s. Vaterl. Lesebuch III., S. 49 u. ff.

Die Verbreitung des Christentums in der Schweiz.

Präparationen für das V. Schuljahr.

Unter Bezugnahme auf das neue Buch von Dr. Goetz und auf die Nibelungensage.

Die äussere Veranlassung zur Veröffentlichung dieser Präparationen gibt uns ein kürzlich erschienenes, wertvolles Hülfsmittel für den Geschichtsunterricht: **Des Schweizerlandes Kultur und Weltstellung im Spiegel der Dichtung** von **Dr. Wilhelm Goetz.**[1] Wir haben von demselben in unserer Schule sofort den Gebrauch gemacht, welchen der gegenwärtige Stand des Unterrichts zu machen erlaubte, und legen dem Leser im Folgenden das Resultat dieses Versuches vor. Dass Deutschland bereits vor 37 Jahren ein ähnliches Buch besessen hat, beweist, dass man sich im Lande Pestalozzis nicht allzu ängstlich gegen alles, was von draussen kommt, abzuschliessen braucht. Bereits im Jahr 1850 hat der bekannte pädagogische Schriftsteller *A. W. Grube* seine »Deutsche Geschichte in deutschen Gedichten« [2] herausgegeben und was er damals über die Bedeutung historischer Gedichte für den Geschichtsunterricht gesagt hat, gilt heute noch ohne Einschränkung. Die volle Vertiefung in die Heroen unserer Geschichte, in ihr individuelles Leben bedarf nach

[1] Verlag von Hugo Richter in Davos. Preis 2 Fr.

[2] Leipzig 1850, Verlag von Friedr. Brandstetter. Preis 3 Fr.

Grube notwendig der ästhetischen Hülfe, der *zur Poesie verklärten* Geschichte. In den historischen Gedichten hat sich das historische Bewusstsein zugleich für Anschauung und Empfindung verkörpert, indem es die historische Wahrheit zur ästhetischen und psychologischen entwickelt. — Darum wirkt eben Poetisches so anregend auf das geistige Leben, und darum will *Ziller* (Allg. Päd. 191) alle Hauptreihen der Gesinnungsstoffe mit poetischen Stoffen beginnen. Von ihnen erwartet er jene Belebung der Phantasie, welche den Schüler befähigt, sich in das Fremde und Entlegene hineinzudenken. Daraus folgt für ihn nicht nur, dass im Lehrplan als Ganzem poetische und sagenhafte Stoffe, wie z. B. die Nibelungensage, die Tellsage der eigentlichen Geschichte voranzustellen seien, sondern dass auch in den einzelnen Geschichtsabschnitten, z. B. in der Geschichte Karls des Grossen, der Kreuzzüge, Rudolfs von Habsburg, die poetische Sage, als die phantasiemässige Darstellung der Ereignisse, der objektiv verstandesmässigen vorauszugehen habe. Das Historische ist aus jener »durch Fortführung der darin angefangenen Gedankenreihen oder durch Entgegensetzung dazu herauszubilden; dann wird auch das wahrhaft Geschichtliche um so lebendiger aufgefasst, und es gehen um so grössere Wirkungen auf das Gemütsleben aus ihm hervor« (Allg. Päd. 193).

Eine solche Behandlung des Geschichtsunterrichts nun wird durch eine Gedichtsammlung wie die Grube'sche eigentlich erst möglich gemacht. Eine den Bedürfnissen der Schule noch besser entsprechende ist seither von *Rein, Pickel* und *Scheller*[1] herausgegeben worden. Aber weder die eine, noch die andere berücksichtigt begreiflicherweise schweizerische Verhältnisse. Für die unten zu behandelnde Geschichtsperiode z. B. finden wir in beiden Sammlungen nur deutsche Repräsentanten, aber keinen schweizerischen Glaubensboten.

Das Buch von *Goetz* ist daher sehr willkommen zu heissen. Viele Gedichte seiner Sammlung sind für die Sekundarschule berechnet, ein grosser Teil derselben aber auch in oberen Elementarklassen verwertbar.

I.

Sankt Fridolin.[2]

Ziel. Wir haben voriges Jahr gesehen, wie die alten Schweizer ihre Freiheit errungen haben; nämlich? ... Ihnen verdanken wir dieses köstliche Gut. Wir freuen uns aber noch eines anderen, höheren Gutes. Zu Weihnachten gedenkt ihr ganz besonders dessen, der es der Welt gebracht hat. Dieses Gut ist das Evangelium. Jesus hat es verkündet. Aber

---

[1] Ausgewählte Gedichte für den Geschichtsunterricht, Dresden 1886.

[2] Aus Viktor Scheffels „Trompeter von Säckingen"; bei Goetz S. 13.

Christus hat in Palästina gelebt. Wie ist denn seine Lehre zu uns gekommen? Davon werden wir nun in den nächsten Stunden sprechen.

Analyse. Wo lokale Sagen und Denkmäler an den einen oder anderen Glaubensboten erinnern, bilden diese natürlich den Ausgangspunkt. Aber abgesehen von diesen heimatkundlichen Erinnerungen sind noch einige allgemeine Betrachtungen zur Vorbereitung der Kinder auf das Neue anzustellen.

Es muss jedenfalls schon lange her sein, seit das Evangelium bei uns zuerst verkündet worden ist. Einmal der Mann, welcher vor 350 Jahren die Geschichte Tells und der Waldstätte aufgeschrieben hat, war schon ein Christ. In seinem Buche heisst es immer »anno Domini«, im Jahre des Herrn, so und so viel Jahre nach Christi Geburt.

Aber schon die ersten Eidgenossen, von welchen er erzählt, waren gewiss Christen. Die drei Männer im Hause Walther Fürsts wollen »Gott zu Hülfe nehmen« (Vaterländ. Lesebuch IV, 10), Gertrud meint: »Gott würde sie ohne Zweifel nicht verlassen« (S. 9). »Wenn Gott seine Gnade verliehe, dass sich ihre Gesellschaft mehrete« (S. 11). Tell getraut sich »mit Gottes Hülfe« das Schiff zu steuern (S. 17). In aller Not beten sie zu Gott um Beistand und vertrauen auf ihn, gerade wie Jesus gelehrt hat. Das war anno domini 1308 und früher, also vor bald 600 Jahren.

Aber einmal muss es doch eine Zeit gegeben haben, wo die Bewohner in der Schweiz Jesus noch nicht kannten. Denn? Jesus ist ja in Palästina geboren — Palästina liegt in Asien, im Osten von uns; dort ist Bethlehem, wo die Krippe stand, Jerusalem, die Hauptstadt, der Jordan, worin Jesus getauft wurde. — Jetzt werden schon die Kinder getauft. In Palästina lebte und lehrte er, begleitet von seinen Jüngern. An seinen Lebensgang erinnern unsere hohen Feste, nämlich? . . . Er lehrte auch ein Gebet: »Unser Vater«. Er predigte besonders, dass die Menschen einander Gutes tun sollen. Ein Gebot Christi heisst: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Tell, der den Baumgarten und den Knaben rettete, die Valser Männer, welche die bedrohte Familie aus der Gefahr befreiten (Vaterländ. Leseb. IV, 130), haben nach diesem Gebot gehandelt. (Damit war das Wissen der Kinder über Jesus Lehre erschöpft, da sie gemäss hiesigem Lehrplan für den Religionsunterricht bisher noch keine neutestamentliche Geschichte gehabt hatten.) Aufsätzchen: Wo das Evangelium zuerst verkündet wurde.

Also ist in Palästina das Evangelium zuerst verkündet worden. Wie kam es denn zu uns? Vielleicht kamen Jünger Jesu nach Europa und predigten hier. Bekehrte wanderten wieder weiter und bekehrten andere. So kam ein solcher Prediger auch in unser Tal. (Anschluss der lokalen Sagen von Luzius, Sigisbert, Gallus, Fridolin, Beatus.)

Synthese. »Von einem solchen Glaubensboten will ich euch nun lesen«:

Sankt Fridolin.

Schwimmt ein Schifflein auf dem Meere,
Schwimmt heran zur fränk'schen Küste,
Fremde Segel — fremde Wimpel —
Und am Steuer sitzt ein blasser
Mann im schwarzen Mönchsgewand.
Dumpf, wie ein wehmütig Klagen,
Klingt der Pilger fremde Sprache,
Klingt Gebet und Schifferrufen,
's sind die alten keltischen Laute
Von Erin, der grünen Insel[1],
Und das Schifflein trägt den frommen
Glaubensboten Fridolinus.

„Lass die Klag', herzliebe Mutter,
Nicht mit Schwert und nicht mit Streitaxt
Darf der Sohn sich Ruhm erstreiten,
Andre Zeiten, andre Waffen.

Glaub' und Lieb' sind meine Wehre,
Meinem Heiland treu ergeben
Muss ich zu den Heiden ziehen,
Keltisch Blut treibt in die Ferne.

Und im Traum hab' ich erschauet
Fremdes Land und fremde Berge,
Jungen Strom mit grüner Insel,
War so schön fast wie die Heimat.
Dorthin wies des Herren Finger,
Dorthin zieht nun Fridolinus."

* * *

Von dem Jura stieg hernieder
Fridolin — er sah die Trümmer
Von Augusta Rauracorum,
Römermauern — noch entragten
Aus dem Schutt des grünen Tals die
Säulen des Serapistempels[2].
Fridolin sah's und bekreuzt' sich
Und schritt weiter, schritt rheinaufwärts,
Freudig ob des jungen Stromes.
Abend war's, schon manche Meile
War der fromme Mann gewandert,
Da erschaut er, wie der Rhein in

[1] Irland.

[2] Serapis, ägyptischer Gott der abgeschiedenen Seelen. Sein Dienst ging auch nach Rom über und gewann im römischen Reiche grosse Ausdehnung.

Zweigeteiltem Lauf einherfloss,
Und in grüner Flut lag grüssend
Vor ihm da ein kleines Eiland.
Abend war's, die Lerchen sangen,
Schnalzend sprang der Fisch im Strom auf,
Und in Fridolini Herzen
Zuckte dankbar fromme Freude.
Betend sank er in die Kniee;
Denn er kannt' die Insel, die er
Längst im Traume schon ersehen,
Und er pries den Herrn im Himmel.

Mit Kopfschütteln fuhr den fremden
Mann auf rohgefügtem Tannfloss
Dort ein wilder Schiffer über.
Rauh die Insel; Lind und Erle
Wucherten in sumpf'gem Grunde,
Und am kieselreichen Ufer
Standen alte Weidenbäume,
Standen wenig Strohdachhütten.

Unverdrossen ging der Heil'ge
An sein Werk — bald stand sein Blockhaus
Festgezimmert in dem Grunde,
Vor dem Haus der Stamm des Kreuzes.
Und wenn abendlich sein Glöcklein
Weithin klang: Ave Maria!
Und er betend kniet' am Kreuze,
Schaute mancher aus dem Rheintal
Scheu hinüber nach der Insel.

Trotzig war der Alemanne,
Hasste einst die Römergötter,
Hasste jetzt den Gott der Franken,
Der bei Zülpich wie ein Wetter
Ihre Heerschar niederschlug.

* * *

Kaum ein Jahr war abgelaufen,
s' war Palmsonntag — niederstiegen
Rings von allen Bergeshalden
Die Bewohner, und der Kahn trug
Sie zur Insel Fridolini.
Friedlich legten vor der Insel
Schwert und Schild und Axt sie nieder,
Und die Kinder brachen fröhlich
Sich die ersten Weidenblüten
Und die Veilchen an dem Ufer.

Aus der Klause trat geschmückt im
Priesterkleide Fridolinus,
Ihm zur Seite die Genossen,

Die von fern herüber kamen,
Aus Helvetien Gallus, und vom
Bodensee Sankt Kolumban;
Und sie führten zu dem Ufer
Hin die Schar der Neubekehrten,
Und sie tauften sie im Namen
Des dreiein'gen Christengottes.
Fridolinus aber legte
Noch desselben Tags den Grundstein
Zu dem Kloster und zum Städtlein.[1]

Das Gedicht wird abschnittweise vorgelesen und von den Kindern frei wiedererzählt. Jeder Abschnitt wird in eine Überschrift zusammengefasst. Der Übersicht halber setzen wir diese Merkworte, wie sie die Kinder nach der Behandlung selbst angegeben haben, an die Spitze der zu jedem Abschnitt gehörenden Erläuterungen.

1. Das Schifflein auf dem Meer.

»Fränkische Küste«: Küste von Frankreich. Name von den Franken. Diese sind uns schon bekannt; wohnten einst am Niederrhein. In Santen stand die Königsburg. Siegfried war ein Franke. Zu der Zeit, als der Mönch herüberfuhr, muss es also auch im jetzigen Frankreich Franken gegeben haben.

»Keltische Laute«: Uralte Sprache, einst auch in Graubünden gesprochen. Keltische Wörter noch jetzt im Romanischen. Also einst wohl auch in Graubünden Kelten.

»Erin«: Irland, Insel zum Königreich Grossbritannien gehörig. Die Irländer möchten sich aber gerne von England unabhängig machen, wie einst die Schweizer von Östreich.

2. Die Abschiedsworte.

»Mutter«: mit auf dem Schiff? Schwerlich. Wie er so übers Meer fährt, am Steuer sitzend, denkt er an den Abschied; weiss, dass sie jetzt klagen wird; ruft ihr zu, als ob sie's hören könnte.

»Schwert und Streitaxt«: Die Waffen jener Zeit. Ausserdem noch?

»Glaub' und Lieb'«: Durch den Glauben an Jesum . . Liebe zu den Menschen werde ich die Heiden gewinnen. Ich stehe nicht im Dienste eines Kriegshauptmanns, sondern: »meinem Heiland treu ergeben«.

»Keltisch Blut treibt in die Ferne«: Die Kelten sind von jeher gern gewandert, Kriegszüge, Beute — auch ich muss wandern, aber zu anderm Zweck.

»Junger Strom«: nicht weit von der Quelle.

---

[1] Säckingen.

»Des Herrn Finger«: Glaubt, im Traum Gottes Befehl gehört zu haben, wie einst Abraham.

Aufsätzchen: Fridolins Gedanken auf der Meerfahrt.

3. Der Anblick der verheissenen Insel.

»Jura«: Fridolin war also in Frankreich gelandet, durch Frankreich gewandert, vom Jura hernieder an den Rhein gestiegen.

»Augusta Rauracorum«: Diese Stadt kennt ihr schon, bekannt durch das Salz, welches dort gefunden wird (s. Vaterl. Leseb. III[1], die Geschichte vom Salz). Also einst eine römische Stadt, wie Chur (Römertürme daselbst). Die Römer einst Herren der ganzen Schweiz. Welches Reich! Sie beherrschten ja auch Palästina zur Zeit Jesu (Pontius Pilatus). Thema: Kaiseraugst einst und jetzt.

»Serapis«: Der Name wird nicht gemerkt; statt dessen: ein ägyptischer Gott, den die Römer verehrten. (Nach Ägypten waren Joseph und Maria mit dem Jesuskindlein geflohen.) Ein *ägyptischer* Gott? Wie kamen die Römer dazu? Am Ende auch Beherrscher Ägyptens jenseits des Mittelmeeres? So ist es.

4. Der erste Aufenthalt auf der Insel.

»Wilder Schiffer«: Unfreundlich, wohl auch misstrauisch.

»Ave Maria«: »Sei gegrüsst Maria«, Gebet zu Jesu Mutter.

»Mit Scheu«: Hielten ihn vielleicht für einen bösen Zauberer.

»Alemanne«: Name der dortigen Bewohner. Die Alemannen waren ein deutsches Volk, wie die Goten, Burgunden, Franken. Die Burgunden wohnten am Rhein, weiter oben als die Franken, Siegfried ritt sechs Tage von Santen nach Worms, der Hauptstadt des Burgundenlandes. Einst waren drei Brüder zugleich Könige, Gunther, Gernot, Geiselher. Kühne burgundische Helden waren Hagen, Dankwart und Volker, der Fiedelspieler. Auch die Goten bei Etzel in Ungarn hatten tapfere Helden: Hildebrand, Wolfhart, vor allen Dietrich von Bern. Er war aber nicht aus Bern in der Schweiz, sondern aus Verona in Italien, wo er wohl einmal geherrscht haben wird. — Gut, ein solches Volk waren die Alemannen, ähnliche Sitten, Sprache, auch kühne Helden. Angesiedelt vom Main bis Alpen, bis an die Grenzen Graubündens und die jetzige französische Schweiz. Waren Heiden, aber nicht wie die Römer. Hatten eigene Götter, von den römischen wollten sie nichts wissen.

»Gott der Franken«: Wer wird gemeint sein? Fridolin predigte doch den rechten Gott. Die Franken waren also, wie es scheint, schon Christen, als die Alemannen noch Heiden waren. Und die Alemannen hassten

[1] Wiget und Florin, Vaterländisches Lesebuch III. Teil; Verlag von Hugo Richter, Davos, Preis 75 Rp.

diesen Gott; sie meinten, er habe in der grossen Schlacht, in welcher sie von den Franken besiegt wurden, diesen geholfen. (Der Name Zülpich wird nicht gemerkt.) Diese Niederlage war ihnen noch wohl in Erinnerung; sie hatte erst 14 Jahre vor Fridolins Ankunft stattgefunden. Fridolin kam 510 n. Chr.

5. *Ein Jahr später.*

»Die Ankommenden legten die Waffen nieder«: Sie kamen zum Gottesdienst, also bekehrt; also hat Fridolins Wehr, Glaub' und Lieb', ihm geholfen.

»Gallus und Columban«: Der Anachronismus wird in der nächsten Präparation berichtigt.

»Städtlein«: Säckingen (wird auf der Rheinkarte angemerkt).

Thema: Die erste Palmsonntagsfeier in Säckingen.

An die abschnittweise Erklärung und Wiedergabe des Stückes reihen sich nun in freiem Gespräch einige Phantasie und Spekulation anregende Betrachtungen zum Zwecke der Vertiefung der Auffassung.

Vertiefung. 1. Fridolin nennt es die keltische Wanderlust, was ihn in die Ferne treibt. Ob es wirklich nur Wanderlust gewesen ist? Eine Lust war eine solche Reise in jenen Zeiten nicht. Keine Eisenbahn, Post, schlechte und wenige Strassen, Gefahr vor Tieren. Und dann die Beschwerden der Ansiedlung, die Sorge für Obdach und Unterhalt, und oft auch Gefahren des Predigens (Luzius, Emerita).

Und welche Verhältnisse hat Fridolin zu Hause verlassen? Eine zärtliche Mutter, Verwandte und Freunde, christliche Umgebung. Und dennoch alle die Mühseligkeiten auf sich genommen? Da musste ihn wohl anderes treiben, nicht nur keltisches Blut. Es tat ihm leid zu denken, dass die Alemannen noch Götter verehrten und fürchteten, die es gar nicht gab. Er dachte, es wäre ein Glück für sie, von Jesus und seiner Lehre zu hören. Diese Wohltat wollte er ihnen bringen. *Nächstenliebe* trieb ihn, wie er ja auch selbst sagte: »Glaub' und Lieb' sind meine Wehre.« Thema: Beschwerden der Reise und Ansiedlung Fridolins.

2. So kam er nun nach Kaiseraugst am Rhein. Dass ihm das *römische* Heidentum nicht viel werde zu schaffen geben, das zeigte ihm ein Blick auf die Trümmer der Stadt und des Tempels. Wer diese wohl zerstört haben wird? Die Mehrzahl der Schüler erriet es sofort: Wahrscheinlich die Alemannen und zwar schon vor längerer Zeit; denn es heisst vom Alemannen: »Er *hasste einst* die Römergötter.« — So ist es. Früher wohnten die Alemannen zwischen Rhein und Main, als in der Schweiz noch überall die Römer herrschten. Aber etwa 100 Jahre vor Fridolin drangen sie über den Rhein in die Schweiz, zerstörten die römischen Städte und Tempel und besetzten das Land bis an die Alpen, östlich bis Rhätien, westlich bis zur jetzigen französischen Schweiz. Sie beteten falsche Götter an.

Welche? Das werden wir später einmal sehen. Von diesen sie zu bekehren, das war nun die Aufgabe Fridolins.

3. Das war aber keine leichte Aufgabe; sie wurde ihm sehr erschwert durch den Hass der Alemannen gegen die Franken. Die Alemannen waren nämlich geschlagen worden etc.

4. Aber »Beharrlichkeit führt zum Ziel.« Schon nach einem Jahr etc. . . .

Diese Betrachtungen lauten in die knappste Form gebracht:

Fridolin, von Menschenliebe erfüllt, will den Heiden das Evangelium predigen.

Er wendet sich zu den Alemannen, welche etwa 100 Jahre vorher die jetzige deutsche Schweiz erobert hatten und ihre eigenen Götter verehrten.

Sein Unternehmen versprach anfangs wenig Erfolg, denn . . .

Aber Beharrlichkeit führt zum Ziel.

Diese 4 Sätze bilden zugleich den Rahmen, in welchen nun die ganze Erzählung eingefügt, *Konzentrationspunkte,* um welche alle Erklärungen gruppirt werden sollen. Isolirte Notizen gehen ja leicht verloren, nur die Einreihung in den Zusammenhang des Ganzen sichert ihnen Bestand im Gedächtnis. Der Gedankengang der Zusammenfassung wird also folgender sein:

»Das Christentum zuerst in Palästina verbreitet — Ausbreitung durch Apostel — in Europa frühe in Irland. —

1. Dort lebte Fridolin, ein Mann, erfüllt von Menschenliebe. Es tat ihm leid, noch viele Menschen vom Evangelium ausgeschlossen zu wissen und so fasste er den Entschluss . . . — Er bestieg ein Schiff und fuhr übers Meer nach Frankreich (folgt Abschnitt I und II: »Das Schifflein auf dem Meer«, »Abschiedsworte«, in aller Ausführlichkeit).

2. Er wandte sich nach Alemannien. Die Alemannen waren ein deutscher Volksstamm wie die Goten, Burgunden, Franken — ihre früheren Wohnsitze — Besetzung der Schweiz. — Hier hatten früher die Römer geherrscht — Überreste — solche auch bei Kaiseraugst (folgt »Anblick und erster Aufenthalt auf der Insel«, ausführlich).

3. Aber die Alemannen schauten scheu herüber, wenn sein Glöcklein läutete, *sein Werk versprach anfangs wenig Erfolg* — Hass gegen die Franken, — kurz vorher geschlagen, etc. —

4. Aber Glaub' und Lieb' und Beharrlichkeit sind eine gute Wehre. Nach einem Jahr sah es ganz anders aus — (folgt der letzte Abschnitt).

Damit hat nun die Behandlung des Stückes, welche auf *das Verständnis und die Aneignung des Gelesenen* gerichtet ist, ihr Ende erreicht. Ehe wir die weitere Verwertung des Erworbenen darstellen, wird es am Platze sein, auf ein Bedenken einzutreten, welches der fernerstehende

Leser gegen eine so weit ausgreifende Behandlung des Gedichtes hegen könnte. Die Hereinziehung des römischen Weltreichs, der Goten, Burgunden, Franken mit ihren Wohnsitzen, statt der Beschränkung auf die notwendigsten Mitteilungen über die im Gedicht erwähnte Schlacht bei Zülpich scheint auf den ersten Blick die Kinder mit Vorstellungen zu überladen. Das würde auch der Fall sein, wenn die herangezogenen geschichtlichen Notizen den Kindern *neu* wären. Darum muss ausdrücklich bemerkt werden, dass diese Voraussetzung nicht zutrifft. Neu waren der Klasse nur die Kelten und Alemannen. Die Goten, Burgunden, Franken und Römer waren alte Bekannte. Zwar ist die Bekanntschaft mit den Römern nur eine beiläufige; ihre Herrschaft in der Schweiz wurde erwähnt bei der Besichtigung und Besprechung der heimatkundlichen Römertürme; manche Kinder wissen auch von der römischen Septimerstrasse und der Römersäule auf dem Julier. Als Herren von Palästina sind sie bekannt aus der Passionsgeschichte (Pontius Pilatus); neu ist also nur Ägypten als römische Provinz. Um so vertrauter sind den Kindern dagegen die germanischen Volksstämme der Franken, Burgunden, Goten. Und zwar kennen sie sie aus den mannigfaltigen, konkreten und fesselnden Gestalten der **Nibelungensage,** die wir ihnen im III. Schuljahr erzählt haben. Voran steht der unbesiegte *Frankenkönig* Siegfried, der herrliche Held ohne Falsch. Es folgen die Helden aus *Burgundenland:* die königlichen Brüder, der undankbare Gunther, der geradsinnige Gernot, der weichherzige und doch tapfere Geiselher; Hagen, der vielseitigste und interessanteste Charakter der Sage, der Vielerfahrene, der schlau berechnende Menschenkenner, der Mann ohne Furcht, der sich zur Hinterlist erniedrigt, aber auch ein gewaltiger Held im offenen Kampfe; mitleidlos gegen die arme Kriemhild, aber treu bis in den Tod gegen seine Herren und seinen lieben Freund; endlich dieser selbst, die prächtige, den Kindern besonders sympathische Gestalt des Fiedelspielers, des unerschrockenen Helden, des fröhlichen, scherzreichen Gesellen, des treuen Kameraden, auf den sie das Lied beziehen: »Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern find'st du nit.« Zuletzt die Gotenhelden: der alte Waffenmeister, der heissblütige Wolfhart und der alle überstrahlende Gotenkönig Dietrich, der Übermächtige, der den unbesiegten Hagen bindet; aber auch der gerade Charakter, der die Burgunden warnt und der zürnenden Kriemhild frei bekennt: »Ich bin's, der sie gewarnt hat.«

Das sind Gestalten, welche den Kindern verständlich sind und welche sie fesseln können. Wir haben den Kindern auch Zeit gelassen, mit ihnen vertraut zu werden und sich in sie einzuleben. Sie bilden den historischen Hauptstoff des ganzen III. Schuljahres und nunmehr auch des eben erschienenen III. Lesebuches.

Die Erinnerung an diese *bereits bekannten* germanischen Volkstämme war somit keine unnötige Belastung des Bewusstseins, sondern eine Erleichterung der Auffassung, eine Apperzeptionshülfe, von welcher aus eine hellere Beleuchtung auf die neue Vorstellung fiel: »Die Alemannen waren ein deutsches Volk, wie ihre schon kennen gelernten Stammesbrüder, von ähnlichen Sitten, mit ähnlichen kühnen Helden.«

Ebenso ist in früheren Jahren auch für das Verständnis des Schauplatzes der Handlung vorgesorgt worden. Auf das Ende des II. Schuljahres fällt die schematische Karte von Europa (Bündn. Sem.-Bl. IV), das dritte Schuljahr behandelt den Schauplatz der Nibelungensage, den Rheinlauf mit dem Main, und daran anschliessend eine Orientierung über die Rheinkantone (Augusta Rauracorum wird schon an dieser Stelle erwähnt); den Donaulauf bis Ungarn und die Verbindungswege zwischen den beiden Stromgebieten; das IV. Schuljahr die Urkantone und das grosse Längental der Alpen (s. Vaterl. Lesebuch IV. Teil). Also auch der Schauplatz der im Gedicht behandelten Ereignisse bietet keinerlei Schwierigkeiten.

Freilich ist die Nibelungensage nicht Geschichte, sondern Poesie. Aber für jene Altersstufe verlangen wir nichts Besseres. Wir wollen nur der auch bei Goetz (s. Vorwort) zitirten Forderung *Jean Pauls* genügen: »Erfüllt nur den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Grossmenschen der verschiedensten Art, so wird sein angebornes, nie erst zu erweckendes Ideal rege und munter werden«. Wir fühlten uns auch in Übereinstimmung mit *A. W. Grube,* dessen Buch wir eingangs erwähnt haben, welcher für den Geschichtsunterricht *Individuen* verlangt, an denen sich der Schüler begeistern kann und soll, und dazu ausdrücklich bemerkt: »Zu diesen Individuen gehören aber nicht nur die historischen Persönlichkeiten, sondern auch die Helden der deutschen Volkssage, *vor allen* Siegfried und Roland. — Es ist doch vorzüglich die Sagenwelt der fruchtbare Keim, aus dem sich vaterländischer Sinn und nationale Begeisterung entwickeln, und wenn wir für das homerische Epos zugestehen, dass darin der Grund und Umriss sowohl der Nationalbildung, als des Nationalcharakters der Griechen enthalten sei, *warum wollen wir unser Nibelungenlied nicht für das gelten lassen, was es unserer Nation ist* und **unserer Pädagogik werden muss?** — — denn die Sagen sind die vom Volke selber gedichtete Geschichte, worin das Volksgemüt am unmittelbarsten und frischesten sich offenbart« (Seite VI).

Aber wenn der Schüler reifer geworden ist, wollen wir den historischen Kern aus der Sage herausschälen. Und so wollen wir jetzt aus dem Gedichte «St. Fridolin» einige historische Ergebnisse abschöpfen, welche sich *unter der Voraussetzung, dass die Nibelungensage vorausgehend behandelt*

worden sei — darin liegt eben die Entschuldigung des voranstehenden Exkurses über diesen Stoff — abschöpfen lassen.

Assoziation der Vorstellungen (nach ethischen und historischen Gesichtspunkten).

1. *Nächstenliebe*: Wir kennen die Taten Tells, der Valser Männer. Fridolin zeigt eine neue Art der Betätigung derselben. Thema: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.«

2. *Verbreitung des Christentums in Europa.*
Irland. — Franken. — Alemannien.

3. *Germanische Völker.*

Die Franken: Einst am Niederrhein. Zur Zeit Fridolins auch im heutigen Frankreich, das von ihnen den Namen erhalten. Besiegten 14 J. vor Fridolin die Alemannen, wurden Christen und Herren der deutschen Schweiz. Mächtiges Reich von der WestküsteFrankreichs und Niederland bis Bodensee und Alpen. Rhätien und die Westschweiz aber standen unter andern Herrschern.

Die Alemannen: Früher zwischen Main und Rhein, drangen 100 J. vor Fridolin über den Rhein bis Alpen, Rhätien und Welschland, zerstörten die römischen Städte und Tempel, z. B. . .; waren zur Zeit des Einfalls noch Heiden. Zu Fridolins Zeit begann ihre Bekehrung. 14 J. vor Fridolin kamen sie unter fränkische Oberherrschaft.

Die Burgunden: Einst am Rhein um Worms, ein König derselben hiess Gunther.

Die Goten: Ein König derselben hiess Dietrich von Bern, etc. (siehe Synthese).

4. *Systematische Vervollständigung des Bekannten* (Formale Stufen, 2. Aufl., S. 52).

Die Herren der deutschen Schweiz zu Fridolins Zeit, also des grössten Teils der Schweiz, kennt ihr jetzt; es waren die *Franken*. Jetzt möchtet ihr gewiss auch wissen, wer Rhätien und Welschland beherrscht hat. Nun denn: Wie die Alemannen in die Mittel- und Ostschweiz eindrangen, so eroberte ein anderes, euch wohl bekanntes Volk die heutige französische Schweiz, das Volk, das einst um Worms am Rhein wohnte — die **Burgunden.** Von einem grossen Kampfe derselben habt ihr vor 2 Jahren gelesen. Die Geschichte hat sich aber nicht ganz so zugetragen, wie ihr damals gelernt. Wahr ist, dass eine grosse Schlacht zwischen den Hunnen und Burgunden stattgefunden hat — aber das geschah nicht in Ungarn, sondern in Deutschland. Wahr ist, dass die Burgunden eine blutige Niederlage erlitten haben — aber die Überlebenden gründeten ein neues Burgundenreich an der

Rhone (die Rhone ist bekannt aus dem IV. Schuljahr) und eroberten von da aus die ganze Westschweiz, indem sie die dortigen Römer vertrieben oder unterjochten. Aber die Burgunden waren im Gegensatze zu den Alemannen schon *Christen,* als sie in die Schweiz eindrangen.

Und über Rhätien herrschte der mächtigste und edelste der Helden an Etzels Hofe, von denen ihr gehört habt; kein Geringerer als der **Gotenkönig Dietrich.** Von Italien aus, wo ja Verona (Bern) ist, regierte er das Land. Also stand Rhätien unter gotischer Herrschaft. Also sind es drei Völker, die sich zu Fridolins Zeit in die Herrschaft über das Schweizerland teilten, nämlich? — Auch die Goten waren zu jener Zeit *Christen.* (Die nähere Bezeichnung *Ost*goten hat keinen Zweck, so lange die Westgoten nicht bekannt sind.)

Also *christliche Völker zur Zeit Fridolins:* die Kelten in Irland, die Franken, Burgunden, Goten. *Heidnische*: die Alemannen.

5. *Nicht germanische Völker.*

Die Hunnen: In Ungarn, am südlichen Lauf der Donau. Ein König hiess Etzel. Gute Reiter. Auch Heunen genannt.

Die Kelten: In Irland, einst auch in Rhätien. Ihre Sprache den Franken unverständlich (s. Gedicht).

Die Römer: Name von Rom, der Hauptstadt; jetzige Residenz des Papstes und des Königs von Italien. Zur Zeit Jesu ein Weltreich von Palästina bis Rhein; auch Ägypten gehörte dazu; sie verehrten sogar einen ägyptischen Gott, Tempel in Augst. Bauten in der Schweiz auch Städte, Tempel, Strassen. — Überreste? Von den Alemannen etwa 100 J. vor Fridolin aus der deutschen Schweiz vertrieben. Zur Zeit Fridolins gehörte auch die Westschweiz nicht mehr den Römern; dort waren die Burgunden eingedrungen. In Italien hatte Dietrich von Bern ein gotisches Reich gegründet.

Auch Kaiser Albrecht (um 1308) hiess römischer Kaiser und das deutsche Reich hiess römisches Reich. Das ist aber nicht das gleiche Reich. Einmal gehörte auch Italien zum deutschen Reich, die deutschen Kaiser wurden vom Papst in Rom gekrönt; daher der Name. Die 3 Länder Uri, Schwyz und Unterwalden wollten Vögte vom Kaiser, die im «Namen des Kaisers und des römischen Reiches» die Blutgerichte hielten, nicht östreichische (Vaterl. Lesebuch IV, S. 1).

System.

1. *„Liebe deinen Nächsten als Dich selbst“.* (Beitrag zum Katechismus).

Tell rettet Baumgarten und den Knaben.
Die Valsermänner retten die bedrohte Familie.
Fridolin verkündet den Alemannen das Evangelium.

2. *Übersicht über die Völkerstämme* (s. Assoziation).

3. *Verbreitung des Christentums in Europa.*

510, christliche Völker: s. Assoziation.

4. *Zeittafel.*

1	. . . .	Christi Geburt. Römisches Weltreich.
	510—100 ca.	Die Alemannen besetzen die Mittel- und Ostschweiz.
	510—14	Sieg der Franken über die Alemannen.
		Bekehrung der Franken.
510	. . . .	Fridolin gründet das Kloster Säckingen.
		Herren des Schweizerlandes: Burgunden, Franken, Goten.
1308	. . . .	Vertreibung der Vögte aus den 3 Ländern (Aus dem IV. Schuljahr datirend).

Die Zahlen der ersten Kolumne sind Hauptdaten; diejenigen der zweiten bezogene und nicht in Ziffern, sondern so zu lesen: »Etwa 100 J. vor Fridolin«, »14 Jahre vor Fridolin«.

Anwendung und Erprobung des Gelernten. — Beantwortet folgende Fragen:

1. Wechsel der Religionen in der Schweiz.
   Zur Zeit Jesu, als die Römer in der Schweiz herrschten, war die herrschende Religion das römische Heidentum (Tempel). Etwa 400 Jahre später brachen die Alemannen in die Schweiz ein und brachten ihren heidnischen Glauben mit etc. etc.
2. Herrschaftswechsel in der Schweiz.
   1: Römer.
   510—100: Alemannen in der Mittel- und Ostschweiz.
   510: Burgunden in der Westschweiz — Franken — Goten.
3. Was wisst ihr aus der Geschichte der Burgunden?
4. Welche Völker haben zur Verbreitung des Christentums in der Schweiz beigetragen? Welches hat sie gehemmt?
5. Es ist auch eine Erprobung des Gelernten, wenn die Kinder ohne weitere Vorbereitung und ohne viel Erklärens einen einschlägigen Stoff zu verstehen und einzuordnen vermögen; das beweist, dass das System funktionirt. Als solchen Prüfstein wählen wir das Gedicht von Simrock[1]

---

[1] Bei Rein, Pickel und Scheller, Ausgewählte Gedichte für den Geschichtsunterricht, S. 16.

Die Schlacht bei Zülpich.

Chlodewig, der Frankenkönig, sah in Zülpichs heisser Schlacht,
Dass die Alemannen siegten durch der Volkszahl Übermacht.
Plötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er sich auf stolzem Ross,
Und man sah ihn herrlich ragen vor den Edlen, vor dem Tross.
Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor zum Schwur,
Ruft mit seiner Eisenstimme, dass es durch die Reihen fuhr:
„Gott der Christen, Gott am Kreuze, Gott, den mein Gemahl verehrt,
So du bist ein Gott der Schlachten, der im Schrecken niederfährt,
Hilf mir dieses Volk bezwingen, gieb den Sieg in meine Hand,
Dass der Franken Macht erkennen muss des Rheins, des Neckars Strand!
Sieh, so will ich an dich glauben, Kirchen und Kapellen bau'n
Und die edlen Franken lehren, keinem Gott als dir vertrau'n."
Sprach es, und aus Wolken leuchtend brach der Sonne voller Strahl!
Frischer Mut belebt die Herzen, füllt des schwachen Häufleins Zahl.
Chlodwig selbst ergriff das Banner, trug es in der Feinde Reih'n,
Und die Franken siegesmutig stürzen jauchzend hinterd'rein;
Schreck ergriff der Feinde Rotten, feige wenden sie und flieh'n,
All ihr Kriegsruhm ist erloschen, ihre Macht und Freiheit hin.
König Chlodwig liess sich taufen und sein edles Volk zugleich,
Und vor allen deutschen Stämmen mächtig ward der Franken Reich.

6. Ist der Held Siegfried nicht gewissermassen ein Sinnbild der Franken? Er war der stärkste Held seiner Zeit, der alle besiegte. So besiegten die Franken die Alemannen und wurden, wie das Gedicht sagt, das mächtigste aller deutschen Völker.

7. Was ist nun von der Nibelungenerzählung zu halten? Alles erdichtet und erfunden? Sie enthält Wahres und Erdichtetes. Wahr sind die oben angeführten Tatsachen. Wahr sind die Sitten und Gebräuche: Ausziehen auf Abenteuer, Freude am Kämpfen, Bewaffnung, Art des Kampfes, Gastfreundschaft (Siegfried bei Gunther, die Burgunden bei Rüdiger), richtig die Beschreibung des Weges vom Rhein zur Donau, von Worms nach Island. Wie kam denn das Übrige dazu? Nicht gleich aufgeschrieben, von Munde zu Munde überliefert, ausgeschmückt, bis zuletzt einer, der besonders gut erzählen konnte, die Geschichte aufschrieb.

Lernen die Kinder später noch an einem andern konkreten Fall das Wesen der Sage erkennen, so wird, was hier von der Nibelungensage gelehrt worden, verallgemeinert, d. h. der Begriff der Sage abgeleitet werden können.

Resultate. Was die Schüler jetzt gewonnen haben, ist ein konkretes Einzelbild von einem unter die Heiden wandernden Glaubensboten; ferner eine Übersicht über die politischen Verhältnisse, unter welchen sich die Christianisirung Alemanniens vollzog.

Was noch fehlt, ist das tiefere Eindringen in die zivilisatorische und religiöse Wirksamkeit der christlichen Sendboten. Dafür hat nun die nächste Einheit zu sorgen. Hernach muss, um die Bedeutung des Christentums durch den Kontrast zu erhellen, die Frage beantwortet werden: Was für Götter verehrten die Germanen denn früher? — Will man dann diese Periode abschliessen mit einer zusammenfassenden Einheit: das Römerreich und sein Untergang (Völkerwanderung), so ist der Boden dafür bereitet und keine Gefahr vorhanden, dass die wandernden Völker wie flackernde Irrlichter vor dem Bewusstsein der Kinder vorbeitanzen, ohne dass diese die flüchtigen Gestalten im Gedächtnis festzuhalten vermögen.

Präparationen für den Unterricht in der Optik.[1]

Von *Paul Conrad* von Davos (z. Zt. Sekundarlehrer in Eisenach).

Nachfolgende Präparationen haben den Zweck, meine Arbeit: *„Individuen als Zentren des physikalischen Unterrichts“* in *Nr. 4 und 5* des IV. Jahrganges dieser Blätter zu illustriren. Was dort vielleicht unklar geblieben, wird durch sie, so hoffe ich, ins rechte Licht gesetzt werden. Da ich in jenem Aufsatze bemüht war, den hier eingeschlagenen Gang ausführlich zu begründen, kann ich bloss darauf verweisen und mir methodische Erörterungen ersparen.

Nur Weniges halte ich noch für der Hervorhebung bedürftig.

1. Überall, wo von *Versuchen* gesprochen wird, setze ich voraus, dass dieselben in dieser oder einer ähnlichen Art auch wirklich ausgeführt, dass nicht bloss Worte darüber gemacht werden.
2. Der Schüler muss das Ergebnis der Versuche *selbst* angeben und das Gesetzliche *selber* herausheben. *Selbsttätigkeit* ist überhaupt oberstes Prinzip. Dadurch ist ein Vortrag des Lehrers von vornherein auf jeder Stufe ausgeschlossen.
3. Die Präparationen sind zunächst für die *obersten Klassen* der *Volksschule* bestimmt und sind so, wie sie hier vorliegen, mit durchaus befriedigendem Erfolge in der I. Knabenklasse der Bürgerschule zu Eisenach, also mit 14jährigen Schülern, durchgearbeitet worden. Trotzdem will ich nicht behaupten, dass ich für diese Stufe nicht hie und da etwas zu weit gegangen sei. Es kam mir ja überhaupt nicht darauf an, ein Muster zu

[1] Die zur Erläuterung dieser Präparationen nötigen Abbildungen erhalten unsere Abonnenten mit einer der nächsten Nummern als Extrabeilage.

bieten in Bezug auf die *Menge* des zu behandelnden Stoffes. Diese muss sich natürlich richten nach den jeweiligen Verhältnissen. Die Behandlung selber aber bleibt sich im Wesentlichen überall gleich, nicht nur in allen Volksschulen, sondern mindestens noch auf der Sekundarschulstufe. *Demnach müssen diese Präparationen, was die methodische Gestaltung des Stoffes anbelangt, auch Gültigkeit haben für die unter den extremsten Verhältnissen arbeitenden Volks-, wie Sekundarschulen.* Bei erstern freilich macht sich wohl hie und da eine Beschneidung, bei letztern eine ziemlich weitgehende Ergänzung des Stoffes nötig. An mehreren Stellen finden sich in den Präparationen Andeutungen darüber. Je nach dem Gedankenkreise der Schüler müssen sogar ganze Einheiten eingeschoben oder weggelassen, oder auch vorhandene durch andere ersetzt werden. Nur soviel scheint mir sicher zu sein, dass auch in der besten Volksschule über den in den folgenden Einheiten enthaltenen systematischen Stoff nicht hinausgegangen werden kann.

Diese Einheiten schliessen sich an zwei andere über »den Spiegel« und einen »Stab im Wasser« an, in welchen die Gesetze über *Zurückwerfung des Lichtes* und *Brechung zwischen Luft und Wasser* gewonnen werden. Es folgt ihnen noch die im IV. Jahrgange enthaltene Einheit über den Regenbogen.

Spiegel, Stab im Wasser, Photographie, Auge, Fernrohr und *Regenbogen* wären demnach die Individuen, welche den ganzen Unterricht in der Optik umspannten und in der oben genannten Ordnung auf einander zu folgen hätten.

I.

Die Photographie.

Ziel: Wir haben uns jüngst photographiren lassen[1] und wollen nun das bezügliche Verfahren besprechen.

Analyse: Der Photograph stellte uns im Hintergrunde seines Zimmers so auf, dass die Hintern über die Vordern wegsehen konnten. Zu diesem Zwecke mussten nicht nur die Grossen hinten und die Kleinen vorn Platz

[1] Eine solche Gelegenheit ist für die Behandlung des Photographirens womöglich abzuwarten, weil sonst das analytische (apperzipirende) Material zu dürftig ist. Es dürfte auch heutzutage nicht allzuschwer sein, da fast alljährlich wandernde Photographen auch die abgelegensten Bergdörfchen besuchen. Wo dies nicht der Fall, liesse sich die Sache leicht auf einer Schulreise abmachen. Übrigens werden sich viele Kinder auch schon allein oder mit Eltern und Geschwistern haben photographiren lassen, was natürlich dieselben Hülfen bietet.

nehmen; die vorderste Reihe musste sich ausserdem auf Kisten und Schemel setzen, während die hinterste sich auf dergleichen Gegenstände stellen musste. Nun pflanzte der Photograph seinen Apparat in einiger Entfernung vor uns auf. Dieser bildete einen Kasten, der auf drei Füssen ruhte. Der Kasten bestand aus zwei Teilen, welche sich von vorn nach hinten in einander schieben liessen. Die vordere (uns zugekehrte Seite) zeigte eine Röhre, in welcher, wie uns der Photograph später zeigte, ein nach zwei Seiten gewölbtes Glas, eine sogenannte Linse, ähnlich wie man sie in den Fernröhren hat, sich befand, und welche zunächst durch eine Kapsel verdeckt war. Die entgegengesetzte (hintere) Wand des Kastens war, wie wir ebenfalls später sahen, durch eine mattgeschliffene Glasplatte gebildet. Den ganzen Apparat verhüllte ein dunkles Tuch. Dieses hob nun der Photograph nach unserer Aufstellung von der vordern Seite der Röhre auf, öffnete diese, hob das Tuch auch auf der Hinterseite, sah gegen die Glasplatte und nahm noch kleinere Änderungen in unserer Aufstellung vor. Der eine musste weiter nach rechts, der andere nach links treten, der eine höher, der andere tiefer stehen, ein weiterer bloss sein Gesicht etwas wenden u. s. f. Auch seinen Apparat hatte er noch etwas von uns entfernen müssen. Ausserdem verschob er während der Verbesserung der Aufstellung noch mehrmals die beiden Kasten gegen einander. Endlich schien alles im Blei zu sein. Mit der Bemerkung, dass wir uns nun zwar bewegen, aber ja nicht von unsern Plätzen entfernen dürften, schloss er die Röhre wieder mit der Kapsel, verliess rasch das Zimmer, um bald wieder zu kommen mit einem Rahmen, den er sorgfältig in ein schwarzes Tuch gehüllt hatte. Diesen schob er an die Stelle der schon erwähnten Glastafel. In dem Rahmen, so erklärte uns der Photograph später, befand sich eine Glastafel, auf welcher unser Bild entstehen sollte. Von der uns zugekehrten Seite des Rahmens zog nun der Photograph einen Schieber weg, bat uns mehrmals, »ganz ruhig« zu stehen, öffnete dann die Röhre, um sie nach wenigen Augenblicken wieder zu schliessen und uns wieder Bewegung, aber noch kein Verlassen der Plätze zu gestatten. Dann schob er den Schieber wieder vor den Rahmen und trug diesen vorsichtig eingehüllt wieder hinaus. Bald kam er mit der Erklärung wieder, dass wir noch einmal stehen müssten, weil N. das erste Mal den Kopf bewegt hatte. Er verfuhr mit dem Rahmen wieder in derselben Weise und konnte uns bald das Gelingen der Aufnahme mitteilen. Da wir den Wunsch äusserten, das Bild sehen zu dürfen, hiess er uns warten, bis er es abgewaschen habe, und was sahen wir dann? Der Photograph zeigte uns das Bild auf einer Glastafel. Unsere Gesichter, Hemdekragen, Hände, überhaupt alle weissen Stellen erschienen jedoch schwarz, und umgekehrt alle dunkeln hell. Der Photograph gab uns aber

die Beruhigung, dass er die Sache schon noch zu unserer Befriedigung ausführen werde. In 14 Tagen sollten wir die gewünschte Anzahl Bilder haben, und so geschah es auch. Die Bilder, die wir auf Pappe erhielten, zeigten die richtige Beleuchtung, unsere Gesichter und Hände waren nun wirklich weiss u. s. f.

Schon auf dem Heimwege stelltet Ihr manche Fragen über das Photographiren, und diese wollen wir uns noch einmal vorlegen und sie zu beantworten versuchen:

1. *Wie kann ein Bild auf der Glasplatte entstehen, da der Photograph doch gar nicht zeichnet?*
2. *Warum hält er das Licht so sorgsam von der Platte ab* durch Einwickeln in schwarzes Tuch, Schliessen der Röhre etc.?
3. *Warum bringt er die Platte nicht gleich mit, warum sieht er nicht im Zimmer nach, ob das Bild gelungen sei, wo trägt er sie wohl hin,* um sich davon zu überzeugen?
4. *Wie stellt der Photograph das richtige Bild her?*

Synthese a. Zur Entstehung des Bildes ist ohne Zweifel die Linse von grosser Bedeutung, und ich habe deshalb eine solche mitgebracht, um zu untersuchen, ob wir vielleicht auch Bilder damit zu erzeugen im stande sind.

Wir halten die Linse vor eine rote Rose und auf dem dahinter gehaltenen Blatt Papier erscheint, ein wenn auch etwas mattes, doch deutliches aber umgekehrtes Bild davon. Nehmen wir das Papier weg, so erscheint das Bild von der entgegengesetzten Seite aus frei in der Luft schwebend; es wird grösser und entfernt sich in dem Masse, als wir die Linse der Rose nähern; es wird immer kleiner und der Linse näher gerückt, je weiter wir das Glas entfernen. Dieselben Versuche führen wir mit einer Kerze aus, die uns die nämlichen Erscheinungen noch deutlicher zeigt.

Um dies zu erklären, verfahren wir ähnlich, wie bei der Erklärung der Bilder im Spiegel. Wir lassen die Sonnenstrahlen senkrecht auf die Linse fallen und da wissen wir schon, dass das Licht durchgeht, weil die Linse ja aus durchsichtigem Glase besteht. Manche wissen auch schon vom Brennglase her, welches nichts anders als eine Konvexlinse ist, was weiter geschieht. Die Sonnenstrahlen vereinigen sich hinter der Linse in einem kleinen, hellen Fleck und ein dorthin gehaltenes Papier gerät von dieser Stelle aus in Brand. Wir führen den Versuch mit unserer Linse aus. Die Sonnenstrahlen laufen hinter der Linse zusammen, während sie doch die Linse in paralleler Richtung treffen, sie sind demnach gebrochen worden. Eine Konstruktion veranschaulicht uns die Sache (Figur 1). Der Punkt, in dem die Strahlen sich treffen, heisst der *Brennpunkt* der Linse, weil hier in Folge der Vereinigung vieler Lichtstrahlen Gegenstände zum

Brennen gebracht werden können. Eine Gerade, welche die Krümmungsmittelpunkte der beiden Grenzflächen der Linse verbindet, nennt man die *Achse*.

In diesem Falle wird also das Licht auch zwischen Luft und Glas gebrochen. Aber in welcher Weise? Beim Eintritt in das Glas, beim Austritt aus demselben oder beides zugleich? Findet die Brechung nach dem Einfallslot hin statt oder umgekehrt? Das kann uns die Linse direkt nicht sagen. Wir wenden uns daher mit unsern Fragen an einfachere Glaskörper, zunächst an diesen Glaswürfel[1]. Denselben stellen wir neben ein Brettchen in die Sonne und zwar so, dass er sich auf der von der Sonne abgewandten Seite befindet.

Natürlich wirft das Brett, weil sich ja das Licht geradlinig verbreitet, einen Schatten. Dieser erscheint aber da, wo die Sonnenstrahlen durch den Glaswürfel müssen, kürzer. Entfernen wir den Würfel, so wird der Schatten wieder überall gleich lang. Das Sonnenlicht wird also auch beim Übertritt aus der Luft in diesen Glaswürfel abgelenkt, dem Einfallslot zugebrochen, wie beim Übergang von Luft in Wasser. Stellen wir den Würfel so, dass die Strahlen senkrecht auffallen, so hat er keinen Einfluss auf die Länge des Schattens.

Was beim Übergang des Lichtes aus dem Glas in die Luft stattfindet, zeigt uns der Versuch mit der Münze[2], wenn wir das Wasser durch den Glaswürfel oder durch eine starke Glasscheibe ersetzen. Die Münze zeigt dieselbe Veränderung ihrer Lage, sie erscheint uns nämlich weiter weggerückt; folglich muss auch das Licht in demselben Sinne, vom Einfallslote weg, gebrochen worden sein.

Hätten wir dasselbe nicht viel einfacher schon bei unsern Fensterscheiben sehen können? Hier haben wir gleich beides bei einander, wie bei der Linse, einmal gehen die Strahlen von der Luft in Glas und dann wieder vom Glas in die Luft über. Da müssten wir doch auch eine verschiedene Lage der Gegenstände beim Sehen durch die Fenster wahrnehmen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Warum, zeigt uns eine Konstruktion, bei der wir den Weg eines Lichtstrahles durch die Fensterscheibe verfolgen. Beim Eintritt wird es ohne Zweifel wie beim Glaswürfel dem Einfallslot zu, beim Austritt von demselben weggebrochen (Figur 2).

Wir sehen, dass der ausfallende Strahl mit den einfallenden parallel läuft, dass er bloss etwas auf die Seite gerückt wurde. Da die Fensterscheibe im Vergleich zur Entfernung und Grösse der Gegenstände sehr

---

[1] Wo ein solcher nicht zur Verfügung steht, tut irgend ein starker von parallelen Flächen begrenzter Glaskörper dieselben Dienste. Im Notfalle kann man auch mehrere aufeinander gelegte starke Glasscheiben benutzen.

[2] Vergleiche Crüger, Grundzüge der Physik, 21. Aufl., S. 182.

dünn ist, so verschwindet für unser Auge diese Verschiebung vollständig und wir sehen die Gegenstände am gewöhnlichen Orte. Bei dem Würfel gehen (Figur 3) in unserm Versuche die Strahlen bloss von Luft in Glas und nicht wieder in die Luft über; daher erscheint uns die Ablenkung grösser; dazu kommt noch, dass die Dicke des Würfels bedeutend grösser ist. Deshalb haben wir auch die Brechung zuerst bei dem Würfel untersucht.

Für die Erklärung der Brechungsvorgänge bei der Linse genügt uns aber beides noch nicht; denn dort ist doch, wie wir gesehen, der ausfallende Strahl mit dem einfallenden nicht parallel. Wir müssen zur Erklärung ohne Zweifel einen Körper wählen, welcher der Linse in der Form näher steht, als ein Glaswürfel oder eine Glasscheibe; wir nehmen dieses dreiseitige Glasprisma. Wir halten es erst so, dass eine Kante oben und zwei in einer wagrechten Ebene unten liegen und sehen so durch das Prisma nach der Post hinüber. Diese erscheint uns nicht an ihrer gewöhnlichen Stelle, sondern bedeutend senkrecht nach oben gerückt. Aus dem frühern wissen wir, dass wir den Gegenstand in der Richtung der in unser Auge gelangenden Strahlen sehen, folglich müssen die ziemlich wagrecht das Prisma treffenden Strahlen nach unten gebrochen worden sein. Wenden wir das Prisma so, dass eine Kante unten, zwei in wagrechter Ebene oben liegen, so erscheint uns die Post nach der entgegengesetzten Seite, also senkrecht nach unten gerückt. Hier sind demnach die Strahlen nach oben gebrochen worden.

Wir wollen sehen, ob sich die Erscheinung erklären lässt, wenn wir annehmen, dass die Brechung so vorgehe, wie beim Glaswürfel. Danach würden die Strahlen beim Eintritt ins Glas nach dem Einfallslot hin, im ersten Falle demnach nach unten, im zweiten nach oben, beim Austritt vom Einfallslot weg, in beiden Fällen abermals nach derselben Seite gebrochen worden sein. (Konstruktion, siehe Figur 4 und 5.) Bei dieser Brechung ist deutlich ersichtlich, dass uns im ersten Falle die Post höher, im zweiten tiefer erscheinen muss. Unsere Annahme, dass im Glasprisma das Licht ebenso gebrochen werde, wie im Glaswürfel, erweist sich als richtig.

Beim Prisma ist nun wirklich in beiden Fällen der ausfallende Strahl mit dem einfallenden nicht parallel, da beim Ein- und Austritt die Strahlen nach derselben Seite gebrochen werden, nämlich in beiden Fällen von der oben oder unten allein stehenden Kante, welche man *brechende Kante* heisst, hinweg. Wir schliessen noch zwei Versuche an, wo die brechende Kante einmal rechts, das andere Mal links steht und finden dasselbe.

Jetzt erklären sich auch die Vorgänge bei der Linse leicht. Deren Ähnlichkeit mit dem Prisma ist unverkennbar; da sie sich nach aussen überall zuschärft, können wir sie uns aus vielen Prismen zusammengesetzt denken, deren brechende Kanten nach aussen liegen. Der Stoff ist auch

derselbe und da ist der Schluss wohl gerechtfertigt, dass die Brechung ebenfalls in demselben Sinne erfolge. Unser Versuch bestätigt es ja auch. Wir sahen, wie die Strahlen hinter der Linse alle nach einem Punkte zusammenliefen. Was war das anders, als dass sie, wie beim Prisma, die brechende Kante, welche hier ringsum liegt, fliehen? Und dieses Fliehen der brechenden Kante wird eben dieselbe Ursache haben, wie beim Prisma: Brechung nach dem Einfallslot hin beim Eintritt, vom Einfallslot weg beim Austritt aus dem Glas.[1] Nur einige Strahlen mussten nach der obigen Konstruktion ziemlich ungebrochen durch, nämlich diejenigen, welche durch den Mittelpunkt gingen; denn der Teil der Linse, welchen diese Strahlen durchzogen, bildete ein ebenes Glas, wie etwa eine Fensterscheibe; folglich erlitten sie auch, wie bei dieser bloss eine geringe seitliche Verschiebung, der gebrochene blieb mit dem einfallenden Strahl parallel.

(Fortsetzung folgt.)

Die Flucht Ludwigs des XVI.

Versuch, ein grösseres französisches Lesestück nach den formalen Stufen zu behandeln.

Von Institutsdirektor *Gustav Wiget* in Rorschach.

Das Lesestück, das hier behandelt wird: *La fuite de Louis XVI et de la famille royale par Lamartine* wurde wiederholt im 2. Trimester des 2. Kursus meiner Anstalt durchgenommen. Vorausgegangen war jedesmal die Einübung der Formenlehre mit Einschluss der unregelmässigen Verba nach Louvier[2] I., II. und IV. Jahr, dessen Lehrgang dem *naturgemässen* Erlernen einer Fremdsprache nach meinem Dafürhalten am nächsten kömmt. Wie sehr das Stück zu der gleichzeitig oder bald darauf zu behandelnden Revolutionsgeschichte passt, braucht wohl nicht besonders nachgewiesen zu werden.

Ziel: Nous allons lire l'histoire de la fuite de Louis XVI!

Analyse. Vous connaissez déjà le sort de ce malheureux roi! Qui pourrait me dire quelque chose de Louis XVI?

Die Schüler erzählten, was ihnen aus der Geschichte bekannt war: Ludwig XVI. sei ein schwacher König gewesen, unter seiner Regierung sei die französische Revolution ausgebrochen, er habe versucht, zu entfliehen, sei aber auf der Flucht erkannt, nach Paris zurückgeführt und daselbst enthauptet worden u. s. w.

---

[1] Wo die Schüler wissen, dass die Radien senkrecht auf jedem Punkte des Kreisumfanges stehen, ist ihnen leicht begreiflich zu machen, dass dieselben die Einfallslote bilden, und die Brechung danach zu erklären und zu konstruiren.

[2] Louvier. Ein Beitrag zum naturgemässen Erlernen fremder Sprachen. Hamburg, H. Grüning.

Wir wollen das auf französisch sagen. Ich habe die Sätzchen schnell niedergeschrieben, so wie sie mir die Schüler gebracht haben.

«Louis XVI était un roi de la France. Il a vécu dans le XVIII siècle. Il appartenait à la famille des Bourbons. Le dernier Bourbon était le comte de Chambord. Notre voisin, le duc de Parme[1], est son neveu; il a hérité du comte de Chambord trente millions de francs. Louis seize fut mort (!) par les révolutionnaires».

Falsches wurde korrigirt und zwar dadurch, dass der Lehrer repetendo das Richtige kräftig hervorhob, z. B.: Oui, Louis seize *fut* roi *de* France; il a vécu *au* XVIII siècle. Le dernier *des* Bourbons *fut* le comte de Chambord; il fut *tué* ou *mis à mort* par les révolutionnaires; il fut décapité, il est mort sur l'échafaud.

Diese Sätzchen wurden nun im Zusammenhang wiederholt, erst von den bessern, dann von den schwächern und schliesslich als Hausaufgabe ins Heft[2] geschrieben. Wir erhielten folgendes Aufsätzchen:

Ce que nous savons de Louis XVI.

Louis XVI fut roi de France. Il vécut, il y a 100 ans. Il est mort sur l'échafaud, car il fut décapité par les révolutionnaires comme Charles I roi d'Angleterre en 1649. Louis XVI appartenait à la famille des Bourbons. Le comte de Chambord fut le dernier des Bourbons. Il mourut à Frohsdorf, il y a quatre ans. Notre voisin, le duc de Parme, est son neveu. Sa mère était la sœur du comte de Chambord; elle a épousé le duc de Parme qui fut assassiné en 1849. On dit que le duc de Parme a hérité 30 millions de francs de son oncle.

Synthese A. Bei dieser ersten Einheit ist den Schülern der betreffende Abschnitt erst *französisch vorerzählt* worden und dabei wurden die grösseren Satzgefüge in kleinere leichtverständliche Sätzchen aufgelöst und diejenigen Ausdrücke, die dem Schüler voraussichtlich fremd waren, durch Paraphrase oder auch durch Einschaltung der deutschen Uebersetzung verständlich gemacht.

Etwa so:

Il y avait donc la révolution à Paris et le roi ne se trouvait plus à son aise. Les factieux, c'est à dire les révolutionnaires ne lui laissaient aucune liberté. Il résolut donc de fuir. Mais où? A l'étranger peut-être? ou dans une ville française? Qu'en pensez-vous? Die Schüler geben in deutscher Sprache ihre Meinung kund.

C'est bien, le roi ne voulut pas sortir du royaume, il résolut de se rendre dans un des corps d'armée et dans une ville française.

---

[1] Der Herzog von Parma hat eine Besitzung in Staad.

[2] Sogenannte Reinhefte führen die Schüler nicht, weil unvermeidlich daneben auch die „Sudelhefte“ auftreten und die ersparte Zeit sich wahrlich besser verwenden lässt.

Le 27 mai le roi écrivit au marquis de Bouillé qu'il partirait le 21 du mois suivant. C'était dans l'armée de ce général que le roi voulait aller chercher un refuge (Zufluchtsort). Pourquoi écrivit-il au marquis de Bouillé et non à un autre? Die Schüler geben ihren Vermutungen Ausdruck.

Le marquis de Bouillé avait sous son commandement les troupes de l'Alsace, de la Lorraine et de la Franche-Comté (Zeigen auf der Karte) et ces troupes étaient royalistes.

Il suffisait donc à Louis XVI de gagner l'une ou l'autre de ces provinces pour être en sûreté. Und nun die Frage:

Wer kann auf deutsch wiederholen, was ich euch erzählt habe? Melden sich nicht mehr als die Hälfte der Schüler, so wird die Erzählung nochmals gegeben; es wird noch mehr paraphrasirt, bis die meisten im stande sind, das eben Erzählte in der Muttersprache, wenn auch ganz frei, mit Auslassungen und Zutaten, wiederzugeben. Damit aber haben wir eine erste im allgemeinen richtige Totalauffassung des ersten Abschnittes gewonnen; nun schlagen wir das Buch auf, um das Falsche oder Fehlende durch die genaue Übersetzung zu berichtigen oder zu ergänzen.

Wir lasen und übersetzten:

La fuite fut donc résolue. Le 27 mai le roi écrivit à M. le marquis de Bouillé qu'il partirait le 21 du mois suivant. C'était dans l'armée de ce général que le roi se proposait d'aller chercher un refuge. Le marquis de Bouillé avait sous son commandement les troupes de la Lorraine, de la Franche-Comté. Il suffisait donc à Louis XVI de gagner l'une ou l'autre de ces provinces pour être à l'abri (geschützt sein gegen) des atteintes (Angriffe) de ses ennemis.

Ueberschrift: *La résolution de fuir.*

Das Übersetzen bereitete keine Schwierigkeiten mehr. Den schwächern Schülern wurde sie indessen doch als Hausaufgabe aufgegeben.

Dann wurde zum zweiten Abschnitt übergeleitet:

Mais il fallait des préparatifs pour la fuite? Qui pouvait s'en charger? le roi lui-même? Non, il lui fallait un confident, un agent. C'était le comte de Fersen, dont je veux vous parler.

Nachdem das in gleicher Weise, wie beim ersten Abschnitt geschehen, wurde auch der zweite Abschnitt zum Übersetzen dargereicht.

2. Le comte de Fersen.

Le comte de Fersen (ein schwedischer Edelmann, Freund des Königs) fut le principal confident et presque le seul agent de cette hasardeuse entreprise (gewagte Unternehmung). Il partit de Stockholm au premier signe, il vit la reine et le roi, il se chargea de faire préparer la voiture qui devait attendre à Bondy (Ort) l'auguste famille (die hohe Familie). Trois anciens gardes du corps (Leibgardisten, Soldaten) furent mis par lui

dans la confidence (Vertrauen), et préparés au rôle (Rolle) pour lequel le roi les avait choisis (gewählt); ils devaient se déguiser (sich verkleiden) en domestiques, monter sur le siége (Kutschersitz) des voitures, et protéger (beschützen) la famille royale contre tous les hasards (Zufälle) de la route.

Damit war das Sachliche abgetan und die ganze Aufmerksamkeit konzentrirte sich auf das Sprachliche.

Synthese B. Hervorzuheben ist:

Louis seize, Ludwig *sechszehn* und nicht wie im Deutschen?

La fuite fut résolue, résolue Participe passé von? Conjugirt mit? stimmt überein mit?

Le vingt-sept mai. Am 27. Mai. Monatsname mit kleinem Anfangsbuchstaben. Das *t* in sept auszusprechen entgegen der allgemeinen Regel; ebenso das *t* in vingt.

Mr. le marquis de B. Stellung des Artikels im Deutschen.

C'était dans l'armée. C'était verstärkt «dans l'armée».

Les troupes de l'Alsace, de la Lorraine et de la Franche-Comté. Alle drei Ländernamen mit Artikel, im Deutschen nur? troupe mit einem *p,* Truppe aber?

Trois gardes du corps furent mis, mis Participe passé von? stimmt überein mit?

Le rois les avait choisis, choisis konjugirt mit? stimmt überein mit?

Le comte de Fersen. Deutsch: Graf Fersen. Orthographie von comte einprägen.

Au premier signe, auf das erste Zeichen.

Anciens *gardes du corps. Ehemalige* Leibgardisten.

Faire *préparer la voiture.* Den Wagen erstellen *lassen.*

Préparer **au** *rôle.* Für die Rolle vorbereiten.

Hasard; h, Konsonant, aber stumm.

Association. 1. Übersetzt: Ludwig XVI. XVII. XVIII. Heinrich IV, Leo VI. Karl XII. Gregor VII. Franz IV. u. s. w. bis die Schüler merken, dass man zur Bezeichnung der Regentenreihe im Französischen die Grundzahlen braucht. Aber wie sagt man auf französisch Napoleon I. Wilhelm I., Friedrich II., Joseph II., Karl V., Sixtus V.? Teils wussten es die Schüler, teils musste es ihnen gesagt werden. Nachdem diese Ausnahmen als solche erkannt worden, bilden wir neue Reihen: Napoleon I. II. III. Karl I. II. III. IV. V. VI. u. s. w.

Zu der Klasse gehörten auch einige italienische und englische Schüler und unter den deutschen waren solche, die italienisch und englisch lernten. Daher wurde nun auch die Bezeichnung der Regentenreihe im Italienischen zur Vergleichung mit dem Deutschen und Französischen herangezogen.

2. Uebersetzet: Am 27. Mai, am 21. Juni, am 2. September, am 4.

Januar u. s. w., am 1. Januar aber heisst: le *premier* janvier, am 2. Januar dagegen le *deux* janvier; wie übersetzt man nun: am 1. März, am 1. April, am 1. Mai u. s. w., am 2. Juni, am 2. Oktober u. s. w. Wie wird das Datum im Italienischen und Englischen bezeichnet?

3. Uebersetzet: Der Herr Pfarrer, der Herr Professor, der Herr Graf, des Herrn Pfarrers, dem Herrn Doktor, Ihr Fräulein Schwester, Ihr Herr Vater, dem Herrn Bruder, seine Frau Mutter u. s. w. bis die Schüler die Stellung des Artikels und des Pronom possessif herausfühlen.

4. Übersetzet: In *Mailand* habe ich seine Bekanntschaft gemacht. C'est à Milan que j'ai fait sa connaissance. *Morgen* werden wir abreisen. C'est demain que nous partirons. *Dir* gebe ich den Vorzug. C'est à toi que je donne la préférence u. s. w. bis das Sprachgefühl es herausgefunden hat, dass durch c'est ein Wort oder Satzglied hervorgehoben wird.

5. Übersetzet: Das Elsass, Lothringen, Frankreich, die Schweiz, Deutschland, Belgien, bis die Schüler merken, dass die Ländernamen im Französischen den bestimmten Artikel haben. Im Deutschen nur welche? Wie ist's damit im Italienischen und Englischen?

6. Übersetzet: Der König von Frankreich, von Preussen, von Italien, die Königin von England, der Kaiser von Deutschland, der Graf Fersen, der Graf Chambord, der Herzog von Parma, das Königreich Sachsen, Kaisertum Deutschland, das Herzogtum Baden, der Kanton St. Gallen.

Resultat: Nach roi, empereur, comte, duc, royaume, empire, duché, canton setzt man *de*. Mit den Ausnahmen: empereur de la Chine, du Japon, canton du Tessin warten wir zu, bis eine davon in der Lektüre oder beim Übersetzen vorkömmt. Dagegen erinnern wir hier an den Gebrauch von de nach den Wörtern, die eine Quantität bezeichnen.

7. Merkt euch die Schreibweise von le comte, le compte und le conte, la comtesse, *le* comté (aber *la* Franche-Comté), compter, le compteur, le comptoir, conter, le conteur.

8. Übersetzet: drei alte (ehemalige) Leibgardisten, aber: drei alte (betagte) Leibgardisten, ein alter (ehemaliger) Offizier), ein alter (betagter) Offizier, mein alter (ehemaliger) Lehrer, mein alter (betagter) Lehrer.

9. Le comte de Fersen se chargea de faire préparer la voiture. Übersetzet: er übernahm es, das Programm drucken zu lassen, den Wagen kommen zu lassen, ein Kleid machen zu lassen. Regel: *Lassen* im Sinne von *veranlassen* wird mit faire übersetzt.

10. Retroversion, erst mündlich, dann schriftlich (der deutsche Text ist zu diesem Zweck extra gedruckt worden).

Die Flucht war beschlossen.	La fuite fut resolue.
Am 27. Mai schrieb der König	Le 27 mai le roi écrivit
dem Marquis de Bouillé	à Mr. le marquis de B.

dass er abreisen würde	qu'il partirait
am 21. des folgenden Monats.	le 21 du mois suivant.
Er wollte eine Zuflucht suchen	Il voulait chercher un refuge
in der Armee dieses Generals	dans l'armée de ce général

u. s. w. u. s. w.

System. Wir schreiben ins Sammelheft:

Regentenreihe: Louis *seize,* aber: Charles *premier.* Frédéric *second.* Charles *Quint.*

Datum: Le *vingt-sept* mai, aber: le *premier* mai.

Ländernamen: *L'*Alsace. *La* Lorraine.

Artikel nach Monsieur: Monsieur *le* comte, Monsieur *votre* père.

Verstärkung des Ausdrucks: *C'était* dans l'armée de ce général que le roi se proposait.

Gebrauch von **de**: Le roi *de* France, le comte *de* Fersen.

Orthographie: Le *comte,* le *compte,* le *conte.*

ancien und vieux: trois *anciens* gardes du corps, trois *vieux* gardes du corps.

Gebrauch von faire: *faire* préparer la voiture.

Gebrauch der Präpositionen: partir *au* premier signe, préparer *au* rôle, se déguiser *en* domestique.

Orthographie einzelner Verba: Wie *céder* (unser Paradigma für die Verba mit *é* in der vorletzten Silbe des Infinitivs) setzt den Accent auch protéger. Wie *manger*: se *charger, protéger.*

Participe passé: (Wir sammeln die Beispiele, um später aus denselben die Regeln abzuschöpfen) la fuite *fut résolue*, trois anciens gardes du corps *furent mis* dans la confidence et *préparés* au rôle pour lequel le roi les *avait choisis.*

Anwendung des Gelernten. 1. Freie Reproduktion der Erzählung in französischer Sprache.

2. Durchlaufen der Reihe der Könige von Louis I—XVII. Charles I—XII, der Tage vom 1.—31. Januar.

3. Zur Anwendung des Gelernten gehört nun auch die Bildung von *Wortfamilien,* doch ist dabei nur solches Neue zu bieten, das durch Nachdenken leicht gefunden werden kann, z. B.

La fuite, fuir, le fugitif — résoudre, la résolution — écrire, l'écriture, l'écrivain — le marquis, la marquise — partir, le départ — proposer, la proposition — commander, le commandant, le commandement — La Lorraine, le Lorrain — l'Alsace, l'Alsacien — la province, provincial — le confident, confidentiel, confidentiellement, la confidence — confier, la confiance — l'entreprise, entreprendre, entrepreneur — se charger, une lettre chargée, la décharge, le chargement — préparer, la préparation, le pré-

paratif, le préparateur, un cours préparatoire — protéger, la protection, le protecteur, le protégé — le hasard, hasardeux.

Diese Wörter wurden in leichte Sätze eingekleidet und so deren Sinn und Bedeutung den Schülern erschlossen.

4. *Extemporale.* Übersetzet: In *St. Gallen* habe ich seine Bekanntschaft gemacht. In *Leipzig* und *Strassburg* hat Göthe studirt. Unsere Weihnachtsferien begannen am 23. Dezember und dauerten bis zum 3. Januar. Karl XII. war König von Schweden. Friedrich II. war König von Preussen. Karl V. hat im sechszehnten Jahrhundert gelebt. Der Papst Sixtus V. war der Sohn eines Bauers. Wilhelm I., König von Preussen und Kaiser von Deutschland, wurde geboren am 22. März 1797. Gregor VII. und Heinrich IV. haben in demselben Jahrhundert gelebt. Der Graf Bardy ist voriges Jahr in Wartegg gewesen. Ich habe meine Rechnung bezahlt. Die Herzogin von Hamilton hat dem Herzog von Parma einen Besuch gemacht. Hast du die Erzählungen von Hauff gelesen? Die Freigrafschaft ist auch eine Provinz von Frankreich. Die Provence ist auch eine französische Provinz.

Ausführung: C'est à St-Gall que je fis sa connaissance. C'est à Leipsic et à Strasbourg que Gœthe fit ses études. Nos vacances de Noël ont commencé le vingt-trois décembre et ont duré jusqu'au 3 janvier. Charles douze était roi de Suède. Frédéric second était roi de Prusse. Le pape Sixte Quint était fils d'un paysan. Charles Quint a vécu au seizième siècle. Guillaume premier, empereur d'Allemagne et roi de Prusse, naquit le vingt-deux mars en mil sept cent quatre-vingt-dix-sept. Grégor sept et Henri quatre ont vécu dans le même siècle. Le comte de Bardy a été à Wartegg l'année passée. J'ai soldé mon compte. La duchesse de Hamilton a fait une visite au duc de Parme. As-tu lu les contes de Hauff? La Franche-Comté est une province de la France. La Provence est aussi une province française.

Das Extemporale liefert einen Nachtrag zum System bezüglich des Datums: nicht *mille,* sondern *mil* cent und vingt ohne *s.*

5. Es steht fest, dass Fremdwörter im Unterricht möglichst fern zu halten sind, aber abtrennen kann sich die Schule vom Leben nicht und so muss wohl der französische Unterricht auch dazu dienen, wenigstens etwas zur Sicherheit in der Anwendung der Fremdwörter beizutragen. — In unserm Falle können die Schüler die Bedeutung von folgenden Fremdwörtern angeben: Royalist, Proposition, Refugium, Attentat, konfidentiell, Hazardspiel, Präparation, Protektor, Protektion, Protektorat u. s. w.

Rezensionen.

Naturgeschichte für Stadt- und Landschulen. Charakterbilder aus den Reichen der Natur, zusammengestellt und bearbeitet von *H. Ritter*, königl. Seminarlehrer. I. Teil für Mittelklassen, Ausgabe für Lehrer, Preis 1,10 Fr., Schülerausgabe 0,80 Fr. II. Teil für Oberklassen, Ausgabe für Schüler und Lehrer 1,60 Fr.

Vorliegende 2 Bändchen dürfen Lehrern und Schulen empfohlen werden, sofern letztere überhaupt die Kosten der Anschaffung eines solchen Spezialwerkes nicht scheuen. Der Verfasser bringt im I. Teil 48 Beschreibungen von Tieren, 40 von Pflanzen und 13 von Mineralien, die durchwegs, einige sachliche Fehler ausgenommen, recht fleissig bearbeitet sind. Der Ausgabe für Lehrer ist eine Einleitung über Methode des Unterrichts in der Naturbeschreibung, und ein Nachtrag über Fr. Junge's Methode, nach welcher das vorliegende Werk auch teilweise bearbeitet ist, beigelegt. Der II. Teil enthält eine ziemlich eingehende Behandlung des Baues und Lebens des menschlichen Körpers, und dann folgen weitere 119 Beschreibungen, die allen 3 Naturreichen entnommen sind. Was uns in diesem Teile sehr gut gefällt, das ist die Anordnung des Stoffes. Während nämlich in manchen andern Naturgeschichten die Klassen-, Ordnungs- und Familienmerkmale jeweilen den einzelnen Gruppen vorangeschickt werden, verfährt hier der Verfasser umgekehrt. Hier finden wir zuerst eine ausführliche Beschreibung eines Tieres, einer Pflanze, dann ganz kurze Bemerkungen über Verwandte, und dann erst werden in wenigen Sätzen die Hauptmerkmale der ganzen Gruppe gegeben. Dadurch wird auch die Durchführung einer strengen Systematik vermieden, die uns für diese Stufe als nicht nötig erscheint. *U.*

Der Schulgarten. Preisgekrönte Arbeiten herausgegeben vom schweizerischen landwirthschaftlichen Verein. Verlag von Hofer & Burger, Zürich.

Die Forderung ist nicht mehr neu, dass die Schule neben der Bildung des Geistes auch diejenige des Körpers sich zur Aufgabe stellen soll. Zunächst wird durch den Turnunterricht, welchem endlich auch bei uns vermehrte Bedeutung zugemessen wird, das physische Wohl, die Kraft und Gewandtheit der Jugend gefördert. Sodann ist von Norden her der Ruf nach Errichtung von Handfertigkeitsschulen zu uns gedrungen, welche den heranwachsenden Jüngling in den manuellen Fertigkeiten geschickter und fürs Leben praktischer machen sollen. Diese Botschaft hat auch in der Schweiz viele begeisterte Anhänger gefunden und Handarbeitsschulen für die grössern Knaben wurden schon in grösserer Zahl errichtet. Neuestens erschallt nun auch der Ruf nach Anlegung von *Gärten für die Volksschule.* Und zwar ist es wieder ein Staat des Nordens, welcher bahnbrechend vorangegangen. *Schweden* besass schon im Jahre 1880 zweitausend solcher Gärten. Heute besitzt dort fast jede Schule ihren Schulgarten. Die andern Staaten sind dem Beispiele gefolgt und auch schweizerische Behörden und Vereine haben sich schon vielfach mit der Frage beschäftigt. Der Bundesrath setzt einen jährlichen Kredit von einigen tausend Franken aus, um die Sache nachdrucksam zu fördern. Um der Idee möglichst weite Verbreitung zu geben, hat der schweizerische landwirthschaftliche Verein einige Arbeiten über Schulgarten und Pläne von solchen veranlasst, die vorzüglichsten derselben prämirt und die Arbeiten selber im Drucke herausgegeben mit lithographirten Plänen als Beilagen.

Der Schulgarten soll, wie schon der Name andeutet, im Dienste der Volksschule stehen und namentlich die praktischen Aufgaben derselben unterstützen. Daher muss er auch nach den örtlichen Verhältnissen eingerichtet werden. Er soll ein

praktisches Übungsfeld für Schüler und Lehrer sein, namentlich für Fortbildungsschulen. Er soll ferner der Mittelpunkt der landwirthschaftlichen Anregungen und Versuche der Schulgemeinde bilden. Blumenzucht, Obstkultur, Gemüsebau und Bienenzucht sind die hauptsächlichsten Unterrichtsgegenstände, welche der Schulgarten zu pflegen hat. Dass sich da ein weites Feld der praktischen Tätigkeit für die Schule erschliesst, liegt vor Augen, dass jedoch unendlich viele Schwierigkeiten zu beseitigen sind, ehe die Schulgärten auch bei uns sich einbürgern, ist ebenso unzweifelhaft. Man denke nur daran, wie wenige Lehrer für Erteilung eines solchen Unterrichts befähigt wären. Dennoch wird die Idee ohne Zweifel auch bei uns Wurzel schlagen.

Wer sich genauer in der Frage orientiren will, findet in der genannten Schrift „der Schulgarten“ alle wünschbaren Aufschlüsse. Das Büchlein sei besonders den Lehrern an Jahres- und Sommerschulen bestens empfohlen. *P. M.*

Sumpf, Dr. K. Schulphysik. Methodisches Lehr- und Übungsbuch in zwei getrennten Lehrstufen. Mit 465 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Spektraltafel in Farbendruck. Zweite Auflage. Hildesheim 1885. Lad.-Pr. 6 Frcs., IV u. 308 p.

Das Buch bringt den physikalischen Lehrstoff der mittleren und höhern Unterrichtsanstalten in korrekter, übersichtlicher Darstellung und mit pädagogischem Geschick. Der Herr Verfasser hat stets Rücksicht genommen auf das physikalische Wissen, welches die Schüler sich ausserhalb der Schule aneignen. Nach der Darbietung des Stoffes wird durch reichliche Übung das Verarbeitete befestigt und in ein Können umgesetzt. Die Anleitung zu den Versuchen und die dabei verwendeten Apparate bringen manches Neue und Originelle. Die Ausstattung ist eine vorzügliche. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung. *Winzer.*

Seit 1. Jauuar d. J. erscheint in unserm Verlag und ist durch jede Buchhandlung sowie durch die Post zu beziehen:

Praxis der Erziehungsschule.

Herausgegeben von ***Dr. Karl Just,*** *Direktor der städtischen Schulen in Altenburg.*

Jährlich erscheinen 6 Hefte. — Preis pro Jahrgang 4 Mark.

Diese Zeitschrift dient in erster Linie den Bestrebungen der Herbart-Zillerschen Schule und ist bestrebt, den von Ziller in seinen allgemeinen Zügen festgesetzten Lehrplan im einzelnen auszubauen.

Altenburg. **Verlagshandlung H. A. Pierer.**

Verlag von Hugo Richter in Davos.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die doppelte und einfache

Buchführung

in 10 Vorträgen zum Selbstunterricht.

Von

Dr. W. Gallus.

Zweite Auflage.

Preis 1 Fr. 80 Cts., gebunden 2 Fr. 80 Cts.

Verlag von Hugo Richter in Davos.

Vorrätig in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Der Wald

in seiner

kulturhistorischen und naturgeschichtlichen Bedeutung

von

Professor D. Maeder

in Zürich.

Preis 2 Fr. 50 Cts.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vaterländisches Lesebuch.

Herausgegeben
von

Th. Wiget,
Seminardirektor in Chur.

und

A. Florin,
Seminarlehrer in Chur.

III. Teil geb. 75 Cts. IV. Teil geb. 1 Fr.

Des Schweizerlandes Kultur- und Weltstellung
im Spiegel der Dichtung.

Ein vaterländisches Lesebuch für die Schweizerjugend.
Zur Pflege nationaler Gesinnung herausgegeben
von
Dr. Wilhelm Gœtz.
Preis 2 Fr.

Die Frage des Handfertigkeits-Unterrichts
in der deutschen Schweiz.

Eigenes und uneigenes Meinen
gegeben von
Dr. Wilhelm Gœtz.
Preis 2 Fr. 40 Cts.

Aus dem Basler Jura.

Volksgeschichten
von
Dr. Wilhelm Gœtz.
Preis 1 Fr. 50 Cts.

Davos, im November 1887.

Hugo Richter, Verlagsbuchhandlung.

Inhalt: An unsere Leser. — Die Verbreitung des Christentums in der Schweiz. — Präparationen für den Unterricht in der Optik. — Die Flucht Ludwigs XVI. — Rezensionen. — Inserate.

Verlag von Hugo Richter in Davos. — Druck von Richard Becker in Davos.